

**Verkauf von Seidene  
Foulard-Kleider**  
in ganz neuen und attraktiven  
1913 Moden-Ideen. Exzellen-  
te Werthe zu \$15 und \$18.  
Diese Woche können Sie Ihre  
Auswahl haben zu  
\$12.50

**Hauens & Co.**  
Frauen-Ausstatter  
217 W. J. Strasse Grand Island  
'Der verlässliche Laden'

**Neue Sendungen**  
von weißen Boile und Lan-  
gerie Wäddchenkleidern zur Ge-  
formatio und Graduation sind  
jetzt hier. Hübsch und nett.  
Spezialität jetzt zu  
\$5., \$7.50, \$10, \$15  
und aufwärts.

**Maiverkauf von Frauen- und  
Mädchen-Frühjahrs-Anzügen**

Außergewöhnliche Werthe

Sofern Sie den Verkauf schon lange erwartet  
haben, anlässlich dessen Sie das gewünschte Kostüm  
zum niedrigsten Preis der Saison kaufen können, so  
seien Sie diese Woche zur Stelle und treffen Sie  
Ihre Auswahl. Sie finden hier thatsächlich Alles,  
wie in den Zeitungen angezeigt.

**Sie können an jedem dieser Kostüme \$5.00  
bis \$10.00 ersparen.**



**\$15.00  
Kostüme  
zu \$7.75**

Eine Gruppe von 35 neuen  
Frühjahrs-Kostümen in fast allen  
Größen, einfach geschnei-  
derte Moden, gut gefertigt,  
Peau-de-Ghène und Satin-  
gefüttert, leisten gute Dienste—  
in Virtuten und Serget. So  
lange dieselben anhalten, zu  
**\$7.75**

**\$25.00  
Wooltex-Kostüme  
zu \$18.50**

Diese Gruppe enthält unser  
berühmte \$25 Wooltex-Kostüm  
me in allen den besten fashio-  
nablen Farben, in einfach ge-  
schneiderten und feineren Blou-  
sen-Moden, neuestes Material,  
für zwei Saisons garantiert.  
Dies ist Ihre Gelegenheit, ein-  
es dieser schönen Wooltex-  
Kostüme zu erhalten zu  
**\$18.50**

**\$20.00  
Kostüme  
zu \$15.00**

Frauen, welche ein praktisches  
Kostüm wünschen, das einen gut  
geschneiderten Eindruck macht  
und die neuesten Mode ist, ha-  
ben die Auswahl in diesen neu-  
en Baikan-u. Cutaway-Neu-  
heiten. Gleichfalls einfach ge-  
schneiderte Kostüme in ganz  
wollenen Serget, uvm. zu  
**\$15.00**



**Spezialität in unser Hutwaaren-Abtheilung == Verkauf garnirter Hüte.**

**Partie 1**

Diese Hüte sind sämtlich  
neu, perfekt und haltbar, nach  
neuester Mode garnirt in Mel-  
rose, Natureffekten, Burnt,  
Marineblau und Schwarz.  
Gewöhnlicher Preis \$2.50 und  
\$3, diese Woche verkauft zu  
**\$1.00**

**Partie 2**

Diese sind echte \$3.50 und \$5.00  
Hüte, verkauft zu \$1.49. Diese  
Partie umfasst jede Fagon, Mode,  
Farbe und Nachart. Dies sind echte  
Bargains und werden rasch fortgehen.  
Die besten Werthe gehen zuerst fort,  
somit rufen wir Ihnen, frühzeitig  
zu kommen. Auswahl diese Woche zu  
**\$1.49**

**Partie 3**

\$16.50 u. \$25 Hüte Partie 3  
ist eine Kollektion hübscher  
Mutter-Hüte. Ausgewählte  
Neuheiten von distinguirter Ge-  
genart. Vulgarität und orten-  
tliche Effekte befinden sich dar-  
unter. Sie haben diese Woche  
die Auswahl zu  
**\$10.00 und \$12.50**

Seht diese Spezialität, stellt Vergleiche mit anderen Anpreisungen irgendwoanders an und Ihr werdet  
finden, daß dies die größten Gut-Werthe sind, welche so früh in der Saison offerirt werden.

**In Dunkel gehü. I.**

Roman von A. Wilden.

**Erstes Kapitel.**

Villa reichte sich an Villa. Es wa-  
ren zweifelhafte Häuser, in Gärten  
zurückliegend, mit teils offenen, teils  
geschlossenen Veranden. Den Schluß  
dieser ruhigen vornehmen Straße  
machte eine große prunkvolle Villa.  
Sie gehörte dem Senator Wüttner,  
und neben diesem imposanten Ge-  
bäude hatte Frau von Hunn seit einer  
Reihe von Jahren ihr Domizil auf-  
geschlagen, nämlich seit sie Witwe ge-  
worden und wieder in ihre Vater-  
stadt zurückgekehrt war. Denn sie war  
Hamburgerin von Geburt, und wenn  
sie auch an der Seite ihres Gatten  
keine Sehnsucht nach ihrem Geburts-  
ort gefaßt, so zog es sie nach dessen  
Tode doch mächtig in die Nähe der  
Ihren zurück.

Frau von Hunn galt für sehr reich.  
In der Tat hatte ihr Mann ein  
stättliches Vermögen hinterlassen, das  
sie in die Lage versetzte, in Ruhe  
ihre Tage zu beschließen.  
So kaufte sie sich weit draußen vom  
Getümmel des Großstadtlebens an.  
Doch da sie — sie zählte jetzt sech-  
zig Jahre — noch geistig und körper-  
lich frisch und rüstig war, führte sie  
feineswegs ein Einsiedlerleben. Sie  
hatte einen umfangreichen Bekann-  
tenkreis, besuchte Theater und Konzerte  
und machte im Sommer größere Rei-  
sen, auf welche sie sich eine Freundin  
aus der Jugendzeit zur Gesellschaft  
mitnahm.

Am diesem Abend — es war zu  
Anfang Oktober und die Witterung  
noch verhältnismäßig warm, sah  
Frau von Hunn vor ihrem Schreib-  
tisch im gemütlichen Wohnzimmer  
mit den etwas altwäuerischen Möbeln  
und trank in ihren Papieren.

Es war ruhevoll friedlich um sie  
her. Kein Laut drang von der Straße  
zu ihr hinein, auch um sie herum  
berührten keine belästigenden Töne ihr  
Ohr. Sie war allein zu Haus; Doris,  
das Mädchen für alles, eine in langen  
Jahren erprobte Dienerin hatte sie  
bereits am Nachmittag fortgeschickt, da  
sie den Wunsch gehabt, ungestört zu  
sein.

Da die elektrische Glode an der  
Haustür jetzt anschlug, auch das Ge-  
bell des gewaltigen, vor der Hofstür  
liegenden Kettenhundes sie belehrte,  
daß jemand Einlaß begehrte, ging sie  
selber hinaus, um nachzusehen, wer  
noch so spät zu ihr käme.

Als sie die Tür öffnete, und  
durch den Spalt hindurchschaute, so  
weit die vorgelegte Treppe fort-  
schaltete, ging ein freundiger Schein  
über ihr Gesicht.

„Georg, Du?“ rief sie angenehm  
überrascht aus, als sie ihren Bruder  
erblickte. „Welcher Wind weht Dich  
denn her?“

„Guten Abend, Milli,“ grüßte der  
Ankömmling, hing seinen Hut an  
Garderobenspäander auf und entledigte  
sich seines Ueberziehers. „Leonie und  
Liselotte sind zu einem Damentee ge-  
laden. Ich bin infolge dessen vogel-  
frei.“

„Und da kommst Du zu mir,“ un-  
terbrach ihn Frau von Hunn lebhaft.  
„Auch ich bin allein und freue mich  
aufrichtig, Dich einmal wiederzusehen.  
Komm' herein!“

Der Großkaufmann Georg Ollen-  
schläger folgte der voranschreitenden  
Schwester in das Wohngemach.  
„Nach Dir's bequem, Georg,“ lud  
die Hausfrau ein. „Hier bitte, auf  
dem Sofa.“

Sie setzte sich neben ihn, und, sich  
begehrig zurücklehnd, fragte sie:  
„Nun lieber Georg, wie geht's? Frau  
und Tochter sind ja wohl auf. Dich  
sehe ich gleichfalls in aller Frische  
vor mir, also geht meine Nachfrage  
aufs Geschäft.“

Während sie ihm nun erst so recht  
ins Gesicht blickte, konnte ihr nicht  
entgehen, daß ihr Bruder sich in ei-  
ner gewissen Aufregung befand. Auch  
fiel es ihr heute ganz besonders auf,  
wie sehr der Mann in der letzten  
Zeit gealtert hatte.

Diese Wahrnehmung erweckte zwar  
ihre Mitleid in hohem Maße, denn sie  
war gerade diesem Bruder sehr zu-  
getan, doch zu gleicher Zeit ergriff  
eine tiefe Erbitterung gegen diejenige  
von ihr Befähigung, die Schuld an dem  
frühen Altern dieses einst so schneidi-  
gen, lebensvollen, frohen Menschen  
hatte.

Es mochte auch wohl eine leise Ah-  
nung sie durchziehen, daß der Besuch  
des Bruders nicht gerade ihrer Per-  
son galt. Und das trübte sie und  
tat ihr weh.

Der Großkaufmann erwiderte die  
Frage seiner Schwester etwas kurz.  
„Vorerst mal die Frage nach Dein-  
em Befinden,“ sagte er mit einem  
kleinen Umweg. „Wir haben uns  
wohl fast vier Wochen nicht gesehen.“

„Das wird wohl stimmen. Jeder  
von uns hat ja seinen eigenen Kreis,  
da kann es schon einmal vorkommen,  
daß man sich längere Zeit nicht sieht.“  
„Ich muß Dir da einen Vorwurf  
machen, liebe Milli. Weshalb hältst  
Du Dich uns so fern? Du als allein-  
stehende Person könntest Dich öfter  
auf den Weg machen. Meine Damen  
haben ihre häuslichen Pflichten und  
zu viel andere Verbindlichkeiten.“

„Das letztere ist's Heber Georg  
Die häuslichen Pflichten in einem  
Haushalt wie dem Deinigen lassen  
einer Hausfrau Zeit genug. Dein  
Vorwurf kann mich nicht treffen.  
Weshalb soll ich als alte Frau Wege  
gehen, die mir nicht imputativ sind?  
Du weißt, Leonie und ich sind keine  
großen Freundinnen. Ich habe ge-  
wissh niemals zu dem Geschlechte der  
Dudmäuer gehört, allein das Ver-  
halten Deiner schönen Frau kann  
ich nur tadeln: es ist und bleibt ein  
kindisches. Sie hat nur Modetram  
Amüfements und Nichttaten im  
Kopfe. Ob sie wohl jemals vernünf-  
tig wird?“

Georg Ollenschläger hatte ruhig zu  
gehört. Doch das nervöse Zucken sei-  
ner Augenlider ließ erkennen, wie  
peinlich ihr Worte ihn trafen.

„Deine Anschuldigungen gegen die  
Frau, die ich unendlich liebe, und die  
mich so glücklich macht, machen es  
mir furchtbar schwer, so zu Dir zu  
sprechen, wie mir's heute abend ums  
Herz ist, liebe Milli,“ rief der  
Großkaufmann gequält hervor.

„Du hast ein Anliegen an mich?“

„Ja, liebe Schwester!“

„Georg, Georg, glaubst Du denn,  
es könnte so das ganze Leben weiter  
gehen? Denn es handelt sich doch  
wohl allerdings um Geld?“

„Allerdings.“

„Das tut mir aufrichtig leid, mein  
Junge. Ich —“

„Verzeih, wenn ich Dich unter-  
breche. Darf ich offen zu Dir reden?“

„Gewiß! Und ich werde Dir offen  
antworten.“

Georg Ollenschläger ergriff die  
Hand seiner Schwester. Sie hatte sich  
aus ihrer bequemen Stellung aufge-  
richtet und sah jetzt ferngerade ne-  
ben ihm.

Sie war eine stattliche Erscheinung,  
groß, mit vollen Formen. Das Ge-  
sicht, von bereits völlig weißen Ha-  
aren umrahmt, war anziehend und  
fein zu nennen. Ein strenger Zug la-  
gete um den Mund, welcher jedoch,  
sobald sie lächelte, unendlich gemildert  
wurde. Die ganze Erscheinung trug  
den Stempel der Energie, die sich  
auch in den braunen Augen ausdrück-  
te.

„Daß Du Leonie so schmähst, Milli,  
ist nicht hübsch von Dir —“

„Erlaube mal, Georg, Du bist ein  
Mann, der Einsicht haben sollte. Habe  
ich recht?“

„Ja, Milli, Du hast recht. Ich weiß  
es wohl. Es gehört ein sehr groß-  
es Kapital dazu, Leonie so zu hal-  
ten, wie sie es liebt. Allein Du mußt  
doch mildernde Umstände gelten las-  
sen.“

„Nein!“ sagte Frau von Hunn  
hart.

„Doch, Milli. Sieh mal, Leonie  
war ein verärrteltes Kind aus einem  
hochadeligen Hause —“

„Die Leute waren arm, Georg,  
und hochadelig oder nicht, sie konnte  
keine Ansprüche machen.“

„Sie durfte es vielleicht nicht, al-  
lein die Verhältnisse sind eine zwin-  
gende Macht. Leonie hätte die besten  
die allerbesten Partien machen können;  
sie war auch voll berechtigt, Ansprie-  
che an das Leben zu stellen, sie, mit  
ihrer Jugend, ihrem Liebreiz. Sie  
wählte mich, weil sie mich liebte. Die  
ganze Familie war gegen diese Ver-  
bindung; war ich doch damals so-  
jüngling ein Anfänger.“

„Was sollen diese Reminiscenzen?  
Es hätte ja auch alles gut gehen  
können, wenn Du es verstanden hättest,  
das junge Geschöpf zu erziehen. War  
sie nicht zu erziehen, oder warst Du  
zu schwach dazu? Jedenfalls geriet  
ihre da in ein Fahrwasser, in das  
ihre nicht gehörte. Du als Kaufmann  
solltest wissen, daß über seine Ver-  
hältnisse zu leben niemals zu einem  
guten Ende führen kann.“

„Nun gut, schilt mich schwach,“  
erregte sich Georg Ollenschläger. „Ich  
gebe zu, daß ich es war. Ich konnte  
Leonie nicht entziehen was ihr Le-  
bensbedürfnis war. Sie hätte kein  
Verständnis für Einschränkungen ge-  
habt.“

„Traurig genug!“

Ollenschläger überhörte den Ein-  
wurf.

„Ich stehe vor einer großen Krise,  
Milli. Allein daß das Ende ein gutes  
ist, dafür möchte ich mich verbürgen.  
Ich habe ein Vermögen in Kupfer  
und Eisen steden. Meine Specula-  
tionen sind mir in der Regel ge-  
glückt. Du kannst mir natürlich nicht  
folgen, wenn ich Dir den ganzen Be-  
trieb erklären würde —“

„Vielleicht wohl folgen, Georg,“  
fiel ihm Milli ins Wort. „Aber wo-  
zu solche langatmigen Auseinander-  
setzungen? Du benötigst eine Summe,  
gleichviel welcher Höhe, und ich kann  
sie Dir nicht geben.“

„Milli, es sind zwei Wechsel fäl-  
lig —“

„Wie hoch?“

„Fünfundzwanzigtausend Mark!“  
Da trat eine kleine Pause ein.

„Wechsel sind doch eine gefährliche  
Sache. Weshalb befaßt Du Dich da-  
mit, wenn Du nicht sicher bist, sie ein-  
lösen zu können?“

„Es gibt Situationen —“  
„Ein Mann wie Du wird sich  
doch anderweitig helfen können?“  
„Das sagst Du wohl. Meine  
Hilfsquellen sind erschöpft.“  
„Georg!“  
„Milli, Du mußt helfen, Du kannst  
es. Laß mich nicht so lange zappeln.“  
Frau von Hunn stand auf, holte

eine Flasche Wein, setzte zwei Gläser  
auf den Tisch und schenkte ein.

„Trink, Georg! Auch mir wird  
schwach. Und dann laß mich mal  
reden!“

Sie setzte sich, leerte ihr Glas und  
sagte: „Ihr alle habt meine Vermö-  
gensverhältnisse überschätzt, glaube ich.  
Das lag auch daran, daß ich nicht  
gern meine Angelegenheiten austrame.  
Kurz und gut, ich wollte natür-  
lich so leben, wie ich es in der Ehe  
gemohnt war, und weshalb sollte ich  
auch nicht nach meiner Passion leben?  
Habe ich doch keine Kinder, für die  
sich zu sparen verlohnte. Ich habe  
also einen Teil meines Vermögens  
auf Leibrente gesetzt. Sechzigtausend  
Mark sind teils in guten Hypotheken  
untergebracht, teils steckt das Geld  
in dieser Villa. Sechzigtausend hatte  
ich in Staatspapieren anaelegt.“

Frau von Hunn erhob sich, trat  
an ihren Schreibtisch und entnahm  
einem Fach ein Notizbuch. Sie schlug  
eine Seite auf und legte das aufge-  
schlagene Büchlein vor ihren Bruder  
hin. „Ihr Zeigefinger legt sich schwer  
auf die betreffende Stelle, die sie ihm  
zu Gemüte führen wollte. Dabei er-  
klärte sie:

„Es war, wie Du Dich erinnern  
wirfst, vor nunmehr fünfzigtausend  
Jahren. Du hastest soeben Dein  
zweiunddreißigstes Jahr erreicht, als  
Dir mein Mann zur Etablierung  
zwanzigtausend Mark vorschob. Es  
war geliehen. Du hastest das Kap-  
ital zu verzinsen, was Du bei Leb-  
zeiten Hunns auch pünktlich an-  
nahm. Das war am 23. Juli 1882.“

Vier Jahre später heiratetest Du, und  
wenn die Familie Deiner Frau ge-  
gen die Verbindung war, so waren  
wir es nicht minder. Dein Geschäft  
hatte bereits in den vier Jahren einen  
kräftigen Aufschwung genommen, ich  
glaube, ohne diese Frau könntest Du  
heute Millionär sein. Zehn Jahre  
später starb Hunn. Kurz nach seinem  
Tode kamst Du zu mir, und ich gab  
Dir auf Deine dringende Bitte fünf-  
zehntausend Mark, Das war am  
5. April 1896.“

Der Zeigefinger wies unbarmher-  
zig auf das Datum und die Zahl, die  
daneben stand.

„Ich erließ Dir jegliche Zinsen, er-  
mahnte Dich zur Sparfamkeit, aber  
bereits nach zwei Jahren, am 13.  
November 1898, benötigest Du einer  
weiteren Hilfe. Abermals bewilligte  
ich fünfzehntausend Mark. Nun ging  
es ja wohl stets so ein bisschen berg-  
auf, bergab. Du hastest selbstden-  
klich mehr Gewinne als Verluste, aber die-  
se kamen doch vor, wie Du aus den  
nachstehenden Daten ersehen, so daß  
Du kleinere Beträge von fünfzehntausend  
Mark, siebentausend Mark und sech-  
stausend Mark im Laufe weiterer neun  
Jahre von mir geliehen hast. Zin-  
sen erhielt ich für das Kapital nicht,  
ich verlangte sie auch gar nicht. Meine  
Leibrente sicherte mir meinen Lebens-  
unterhalt.“

Nun wollen wir das Fazit ziehen.  
Die Summe ergibt 72,000 Mark.  
Da ich für Dich und unseren Bruder  
je 50,000 Mark als Erbeil bestimmt  
hatte, so hast Du nicht nur Dein  
Erbeil vornehm, sondern bist sogar  
bereits um ein ganz bedeutendes vor  
Mar im Vorteil. Das ist ungerecht.“

Georg Ollenschläger hatte in stum-  
mem Entsetzen den Auseinander-  
setzungen seiner Schwester zugehört.

Es waren nicht die Zahlen, die  
sie ihm da vorhielt, die Zahlen hatte  
er auch gebüht, und hatte bis auf  
eine Stunde noch gehofft, seiner  
Schwester diese Summe mit Zins  
und Zinseszinsen einmal zurückgeben  
zu können. Nein, was ihn förmlich  
lähmte, war die Mitteilung, daß sie,  
die er für eine Millionärin gehalten,  
im Grunde nur so wenig besaß.

Allein, geholfen mußte ihm wer-  
den, dieses Mal noch. Er würde mit  
Leonie reden; Unsummen konnten ge-  
spart werden, wenn das bittere Muß  
es verlangte; es würde Regen in der  
Ehe geben, wo bisher nur Sonnen-  
schein geleuchtet — gleichviel.

Alle diese Erwägungen schossen  
blitzartig durch das Hirn des ge-  
hehen Mannes, zu einem klaren Nach-  
denken gelangte er nicht. Immer  
wieder ging ihm das Gehörte wie ein  
Mühlrad im Kopf herum, das grau-  
samen Wort, das ihn fast zerhimmelt-  
te: „Das Vermögen auf Leibrente!“

Noch aber war Kapital vorhanden.

Freilich hatte seine Schwester be-  
reits darüber verfügt: fünfzigtausend  
Mark gehörten seinem Bruder, das  
andere waren jedenfalls Legate an ihre  
Nahstehende — was half's? Ihm  
mußte geholfen werden.

Trocken waren ihm die Lippen, der  
Angstschweiß stand auf seiner Stirn,  
die Hände zitterten.

„Milli, ich bin ein ruinierter  
Mann. Und ich reiße fremde Men-  
schen in mein Verderben. Erbarme  
Dich!“

„Georg, mein ganzes Herz ist Er-  
barmen. Doch Dir ist nicht zu hel-  
fen. Was würden Dir die fünf-  
undzwanzigtausend Mark helfen? Sie  
retten Dich nicht. Ich will Dir einen  
Rat geben. Webe ruhig den Konturs  
an. Beginne von neuem. Es ist hart  
in Deinem Alter, aber es wird Leonie  
eine Lehre sein. Für einen neuen An-  
fang würde ich Dir nach besten  
Kräften helfen.“

„Aber, das verstehst Du nicht. Le-  
bernimme die Bürgschaft für mich.“

„Bürgschaft wäre in diese Falle  
ein Verlieren.“

**DIPLOMAT WHISKEY**

JUST RIGHT

Zu haben in allen erstklassigen Wirtschaften.

**Gläser & Barzen,** Distilling and Importing  
Kansas City, Missouri

**Die Erste National Bank**

GRAND ISLAND, NEBRASKA

Thut ein allgemeines Bankgeschäft :: :: Macht Farm-Anleihen.

Dier Prozent Zinsen bezahlt an Zeitdepositen.

Kapital und Ueberfluß: \$215,000.00

S. N. WOLBACH, Präf. JOHN REIMERS, B. Präf. I. M. TALMAGE, Kassier.  
I. R. ALTER, Jr. Geschäftsführer.

**Theo. Jessen**

hält ein frisches Lager von Medicinen  
und Hausmitteln um die Krankheiten  
des Winters zu bekämpfen. Holt Euch  
= = = Rat und Hilfe in der = = =

**Opernhaus-Apotek**

**Metz** Berühmtes  
Flaschenbier

Zu haben bei den Herren **EBERL & KRUEGER** Grand Island,  
Nebraska

Telephonirt Cure Kenigkritten an No. 535.

**Aus der alten Heimath.**

**Sessen-Parmladt.**  
Maniz. Die Kriegsveteranin  
und Alicepflegerin Frä. Käthchen Del-  
schläger glitt bei Ausübung ihres Be-  
rufs in der Wohnung einer Patientin  
auf dem Boden aus und zog sich einen  
Schlüsselbruch zu. Sie wurde in  
das Aliceheim gebracht.

**Müde.** Vom Unglück verfolgt  
wird anscheinend die Familie Seim.  
Telegraphenarbeiter Seim heiratete  
am Weihnachtstage, und noch vor  
Neujahr starb seine junge Frau in-  
folge eines Unfalls. Neulich ist nun  
Seim selbst verunglückt und hat  
lebensgefährliche Verletzungen erlitten.  
Er war bei Anlage einer Telegra-  
phenleitung tätig. In der Nähe von  
Grünberg bestieg er eine hohe Tele-  
graphenstange. Oben angelangt, brach  
der Leibgurt, Seim stürzte ab, blieb  
aber an einem Steigeisen mit dem  
Fuß hängen, sodas er zwischen Him-  
mel und Erde schwebte. Bemühtlos  
brachte man ihn mit vieler Mühe her-  
unter. Der eine Fuß ist verrenkt,  
das Bein gebrochen und die Ver-  
letzungen am Kopf sind ebenfalls  
schwer. Der Unglückliche wurde so-  
gleich in die Gießener Klinik über-  
führt.

**Oberingheim.** Unter gro-  
ßer Beteiligung wurde hier der Wein-  
gutsbesitzer Heinrich Alfenz zu Grabe  
getragen.

**Bayern.**

**Aidenbach.** In einem Wutan-  
fall brachte der 25jährige Bauersohn  
Joseph Schlegl von Aham dem 17  
Jahre alten Bauersohn Franz Huber  
und seinem 16 Jahre alten Bruder  
Franz Schlegl lebensgefährliche Ver-  
letzungen bei. Der schwerverletzte Bru-  
der ist bereits gestorben. Er hatte  
nicht weniger als 14 Stichwunden er-  
halten.

**Ger mannstadt.** Hier feierten  
die Elektricitätswertbesitzergebrüder  
Friedrich und Marie Palm das Fest  
der silbernen Hochzeit und zugleich  
das 25jährige Geschäftsjubiläum als  
Besitzer der elektrotechnischen Fabrik  
in Nürnberg.

**Gosseltshausen.** Der 13  
Jahre alte Knabe des Verwalters F.  
Martil von Gosseltshausen brach auf  
dem Schloßweiherr in Starzhäusen  
ein. Auf seine Hilferufe eilte der  
zufällig des Weges kommende Lehrer  
Amann von Königfeld an die Un-  
fallstelle und es gelang ihm unter  
eigener Lebensgefahr, den Knaben  
vom sicheren Tode zu retten.